

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 30 (1924)

Artikel: Das Schloss Laupen
Autor: Türlér, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-129666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schloß Laupen.

Vom Herausgeber.

Am 22. Juni 1924 an der Jahresversammlung des
Historischen Vereins des Kantons Bern gehaltener
Vortrag.

Ich habe die Freude zu Ihnen, geehrte Anwesende, vom Wahrzeichen Laupens, dem weit ausschauenden Schlosse, zu sprechen, das schon deswegen unser Interesse beansprucht, weil es wohl das älteste weltliche Bauwerk in bernischen Landen darstellt. Es hat freilich, wie Sie gleich vernehmen werden, viele Veränderungen über sich ergehen lassen müssen, aber die Hauptmauern und sein allgemeines Aussehen reichen über 9 Jahrhunderte zurück.

Für meine baugeschichtlichen Ausführungen stütze ich mich zunächst auf die von Herrn Architekt Bürki im Auftrage der kantonalen Baudirektion aufgenommenen vorzüglichen Pläne des heutigen Schlosses, die uns in zukommender Weise zur Verfügung gestellt worden sind. Dann haben mir das meiste Quellenmaterial die Rechnungen der Landvögte von Laupen geliefert, die von 1558 an erhalten sind. Endlich habe ich aus den Protokollen verschiedener bernischer Behörden und aus den Akten der kantonalen Baudirektion geschöpft. Leider sind ältere Ansichten des Schlosses selten. Die wenigen erhaltenen haben aber gute Dienste geleistet.

Schon unser verstorbener Präsident Prof. Blösch hat, noch als Pfarrer von Laupen, darauf hinge-

wiesen, daß diese Gegend zum burgundischen Kron-
gut gehörte; er hat zugleich die Vermutung aus-
gesprochen, das Schloß könnte von König Rudolf II.
von Burgund erbaut worden sein. In der vortreff-
lichen Darstellung im neuen Führer von Laupen hat
Herr Hugo Balmer mit größerer Bestimmtheit jene
Vermutung wiederholt und die Erbauung ungefähr
in das Jahr 930 angesetzt. Wenn wir jedoch berück-
sichtigen, daß der Bau von steinernen Burgen um
das Jahr 1000 einsetzt, und das Schloß Laupen erst
im Jahre 1015 erwähnt wird, in dem König Ru-
dolf III. am 22. Februar jenes Jahres und zwei-
mal im Jahre 1029 dort Urkunden ausstellte, möchten
wir die Gründung des Schlosses diesem letzten Bur-
gunderkönig zuweisen, und diese um das Jahr 1000
annehmen. Prof. Gauchat in Zürich, dem die Iden-
tifizierung von Loge mit Laupen zu verdanken ist,
hat dabei auch nachgewiesen, daß der Name selbst
schon im frühen Mittelalter aus dem germanischen
laubja, das Laube oder Laubhütte bedeutet, ent-
steht und identisch ist mit der westschweizerischen
romanischen Form Lohes und der französischen
Form Loges. Es ist nur eine richtige Schlußfol-
gerung, wenn, gestützt auf diese Ethymologie, die
Entstehung der Ortschaft etwa im 7. Jahrhundert
angesetzt wird, und daß also Lauben oder Vordächer
oder Unterstände einer Herberge an einem alten Ver-
kehrswege die Namenbildung veranlaßt haben.

Beim Erlöschen des burgundischen Königs-
hauses, 1032, ging das Schloß an die deutschen

Könige über, die es mit seinem Territorium durch Vertreter verwalten ließen. Im 12. Jahrhundert werden Grafen von Laupen genannt, die auf dem Schlosse residierten, sich aber noch vor ihrem Aussterben auf ihre Burg Sternenberg bei Oberscherli zurückziehen und Laupen offenbar dem Herzoge von Zähringen, als Rektor von Burgund, überlassen mußten. Ich kann auf diese Herren von Laupen und Sternenberg nicht näher eingehen, will aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß bei Schaffis am Bielersee vom 14. bis 16. Jahrhundert ein Reb-
gut „von Laupen“ erwähnt ist, das die Neuenstadter französisch « vignes de Loyes » nannten, und das seinen Namen gewiß von den einstigen Besitzern, den Herren von Laupen, führte. Die letzte Vertreterin des Hauses, Gräfin Anna von Laupen, hat am Stephanstag 1241, wie Dr. Kern neuerdings im Staatsarchiv von Lausanne konstatiert hat, in hohem Alter den Bischof von Lausanne zu ihrem Erben eingesetzt.

Vermutlich einem der städtegründenden Herzoge von Zähringen, wohl dem letzten, ist die Ummauerung des Ortes zu verdanken. Der Schloßherr wurde dadurch Eigentümer der Ringmauern und der Tore des Städtchens. Dieses Recht, sowie die Pflicht der Unterhaltung ging auf alle späteren Schloßherren über. So kam die bernische Regierung im Jahre 1844 dazu, als Eigentümerin die Ringmauern an die Bürger zu veräußern, und 1868 den sogenannten Rüngeliturm vor dem Murtentor dem Amtsverweiser

und Notar Freiburghaus zum Abbruch zu überlassen.

Auf dem Schlosse saßen, als kein Schloßherr mehr es persönlich innehatte, Bögte. In der Mitte des 13. Jahrhunderts waren es solche des Grafen Hartmann von Riburg, der sich widerrechtlich in den Besitz Laupens gesetzt hatte, und dann solche des Grafen Rudolf von Habsburg. Aber zu Ende Juni 1267 unternahm Peter II. von Savoyen einen Kriegszug nach Laupen, belagerte es während eines Monates, bemächtigte sich seiner und setzte den Peter von Sottens zu seinem Bogte im Schlosse ein, was uns alles durch die savoyischen Kastlaneirechnungen von Chillon und Yverdon überliefert ist ¹⁾. Nach dem Tode Peters II. wurde 1269 Rudolf von Habsburg wieder Herr von Laupen und bestellte den Freiburger Maggenberg zu seinem dortigen Bogte. 1273 zum König gewählt, erneuerte er die Reichsfreiheit von Burg und Stadt. Wir halten aus den später überlieferten Ereignissen nur fest, daß König Adolf von Nassau im Jahre 1295, König Heinrich VII. 1309, und Kaiser Karl IV. 1365 auf ihren Reisen, und wohl auch König Sigismund am 3. Juli 1414, von Freiburg nach Bern reitend, Laupen besuchten.

König Heinrich von Luxemburg verpflichtete sich 1310 die Herren der Westschweiz und des Berner Oberlandes zur Heerfolge auf seinem Römerzuge,

¹⁾ Siehe V. v a n B e r c h e m. Les dernières campagnes de Pierre II. compte de Savoie en Valais et en Suisse, in Revue historique vaudoise, Jahrgang 1907 (betr. Laupen spez. SS. 356 ff.).

und da er keine anderen Mittel besaß, sie dafür zu besolden, verpfändete er ihnen zu seiner Verfügung stehendes Reichsgut. So erhielt Otto von Grandson für eine Pfandsumme von 1500 Mark Silbers Burg und Stadt Laupen. Bald aber erwarb Johannes vom Turm zu Gestelen, Herr zu Frutigen, die Pfandsache und vererbte sie auf seinen Sohn Berrod, der sie im August 1324 um den Preis von 3000 Pfund Pfennigen an die Stadt Bern abtrat. Da das Reich das Pfand nie mehr einlöste, blieb die Stadt Bern in der Folge Pfandinhaberin. Die Rechte des Städtchens erfuhren keine Minderung, denn nach wie vor stand es unter dem Schirm und in der Gewalt des Schloßherrn, und genoß kraft des Freiheitsbriefes des Königs Rudolf von Habsburg von 1275 und der Briefe seiner Nachfolger und der Bestätigung durch Bern 1324 die Selbstverwaltung. Laupen war eigentlich nie freie Reichsstadt gewesen, sondern Reichsgut und privilegierte Reichsstadt, als Annex des Schlosses. Der erste bernische Vogt, den wir kennen, war nicht Ritter Anton von Blankenburg, sondern Heinrich von Bollingen, der uns als solcher in Urkunden von 1329 und 1335 entgegentritt.¹⁾

¹⁾ An kriegerischen Ereignissen der spätern Zeit ist hervorzuheben, wie infolge der Erwerbung Laupens durch Bern der Laupenkrieg entstand, wie Stadt und Schloß, dank der Tüchtigkeit der Besatzung, der Belagerung widerstand, und das Heer der Koalition am 21. Juni 1339 am Bramberg eine entscheidende Niederlage erlitt. Zu Ende 1447 und 1448, im Kriege gegen Freiburg, sah Laupen wieder eine Garnison in seinen Mauern und beherbergte damals 158 Gefangene, worüber die von Dr. F. Welti im

Ueber die älteste Anlage des Schlosses gibt uns am besten dessen Grundriß Aufschluß. Wir erkennen aus der Dicke der Mauern, die im Kellergerchoß des alten Schlosses nicht weniger als 2,85 m, also 9 $\frac{1}{2}$ Fuß, an der gegenüberliegenden Seite oberhalb der langen Treppe sogar 3,2 m und am ehemaligen Wehrturm 1,7 m beträgt, daß diese Mauern die Umfassung des ursprünglichen Schlosses darstellen. Für den Bau der Mauern verwendete man das zunächst liegende Material, Kieselsteine des Senfe- und des Saanebettes, welche Anlage gegenüber dem Quaderbau an Festigkeit bedeutend zurücksteht und häufigere Erneuerungsarbeiten nötig machte. Schon in ältester Zeit war das Schloß durch einen künstlichen Einschnitt, einen sogenannten Halsgraben, vom anstoßenden höherragenden Felsen getrennt. Ueber diesen Graben, der relativ noch schmal war, führte eine Zugbrücke zum ersten Tore, an das sich die äußere Ringmauer mit einem Wehrgang oder Viki nach beiden Seiten anschloß. Durch eine zweite innere Mauer war ein Vorraum, der sogenannte Zwinger oder die Vorburg, vom eigentlichen Schlosse

Bande 21 unserer Archivhefte veröffentlichten Missiven Aufschluß geben. 1476 wurden Burgunder vom Städtchen aus zurückgetrieben. Dann haben wieder kriegerische Verwicklungen in den Jahren 1653 (Bauernkrieg) und 1655—1656 (wo Schloß und Stadt noch besonders durch eine Palisadenanlage gesichert wurden), und 1712, im ersten und zweiten Villmergenkriege, energische Verteidigungsmaßregeln nötig gemacht. In der Morgenfrühe des 5. März 1798 wurden die schon ins Städtchen eingedrungenen Franzosen durch tapfere Berner Milizen nach Bösingen zurückgetrieben.

geschieden. Das zweite Tor an dieser inneren Mauer war durch den beinahe viereckigen Wehrturm oder Bergfrid mit den 1,7 m dicken Mauern geschützt. Dieser Turm, der jetzt als Teil des neuen Schlosses erscheint, war bedeutend höher und wenigstens in späterer Zeit mit Zinnen versehen. Auf der Nordseite des nun folgenden Schloßhofes befanden sich Wirtschaftsgebäude. Auf der südlichen Seite war wohl immer ein kleines Gebäude mit dem Backofen und anschließend der Palas oder das Wohngebäude, das über zwei gewölbten Kellern im ersten Stockwerk den großen Saal, später Ritter- oder Herrensaal heißen, mit seinen 2 m dicken Mauern enthält. Die lichte Weite dieses Saales beträgt 18,5 zu 7,5 m, die Höhe 5,10 m. Leider ist von seiner einstigen Ausstattung nichts mehr erhalten. Man erkennt keine Spur mehr vom alten Kamin, ebenso wenig sind die alten Fenster mehr vorhanden. Doch bietet die Ansicht, die der Maler Franz Müller von Freiburg vom Gefecht vom 5. März 1798 geschaffen hat, noch drei gekuppelte romanische Fenster mit einfachen Säulen auf der Südseite. Das noch vorhandene enge Spitzbogenfenster ist natürlich späteren Ursprungs. Hier hielt einst der König Hof und dann die Grafen, hier übten die Bögte ihr Verwaltungsamt aus und sprachen Recht. Noch 1610 ist der „Harnischschaft im Saal“ erwähnt. Den Zugang bildete in alter Zeit eine leicht entfernbare Treppe.

Im zweiten Stockwerk des Palas befanden sich die Wohngemächer oder Kemenaten, die freilich an

Zahl nur gering waren, etwa drei, und deren Zugang durch den Wehrgang der anstoßenden Ringmauer vermittelt wurde, wie es noch heute der Fall ist. Das mittlere Stübchen dieser Wohnräume bezeichnet die Lokalsage als das Agnesenstübli, in welchem zur Zeit der Schlacht bei Laupen die „Gräfin“ Agnes von Blankenburg, die Tochter des Vogtes Anton von Blankenburg, wohnte. An einer Strickleiter zog sie ihren Geliebten, Ludwig von Neuenburg, in ihr Gemach. Das Wagnis wurde bemerkt und Ludwig von Neuenburg schließlich in einem Wandschrank entdeckt. Er mußte versprechen, die Gräfin Agnes zu heiraten und wurde im Schlosse zurückbehalten, so daß er an der Schlacht nicht teilnehmen konnte. Das ist eine Wandersage, die auch von vielen andern Burgen erzählt wird. Eine andere Version, die auch von Balmer im „Führer“ wiedergegeben ist, spricht vom Stübchen der Königin Bertha.

Das Kamin des Rittersaales zog sich wohl in dieses Stübchen hinauf und trat dann ins Freie. Das hochragende Dach war bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit Schindeln gedeckt, wie auch die Ringmauern und Tore der Stadt. Die Scheunen hatten bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine Bedachung aus Stroh (Schaub).

Auf der Westseite dürfte von Anfang an ein Hintertürchen gestanden haben, von dem ein Pfad über die nördlichen Felsen führte — denn auch hier, wo jetzt die lange Treppe ist, trat der Fels hervor

und erschwerte den Zugang. — Die Burg war, dank ihrer erhöhten Lage und der Felsen, auf drei Seiten sozusagen sturmfrei. Erst als die Armbrust in den Zeiten der Kreuzzüge aufgefunden war, und ganz speziell, als die Ringmauer des Städtchens errichtet wurde, legte man innerhalb dieser Mauer einen zweiten Zugang auf der Westseite an, der längs der heutigen Baumallee durch ein Tor, das jetzt zum Teil vermauert ist, und dann der Ringmauer entlang zum Schlosse führte. Eine Schießscharte in der westlichen Mauer, die jetzt freilich, infolge der Veränderung der Treppen, zu hoch steht, erlaubte, direkt auf den Eindringling zu schießen. In der Mauerdicke ist der Raum für das Spannen der Armbrust ausgepart, wie der Grundriß deutlich zeigt. Man nannte später dieses Gemach das Herenkämmerli. Vermutlich war dieses westliche Tor in alter Zeit durch Gußlöcher oder Machicoulis geschützt, einen vorkragenden Ausbau, durch dessen Bodenöffnung der Toreingang direkt mit siedendem Bech, Del oder Wasser begossen werden konnte. Der sogenannte Käfigturm, der am Anie dieses Weges steht, wurde 1661—1663 aus Zuchtquadern ganz erneuert.¹⁾

Die 22 m tiefe Zisterne oder der Sodbrunnen im Schloßhof lieferte das unentbehrliche Trinkwasser, und in dem sehr stark benutzten schon erwähnten Backofen wurden die vielen Brote oder

¹⁾ Er erhielt „Santinellen“ (Erker?) an den vier Ecken, die später wieder verschwanden.

Mütschen gebacken, welche die Entschädigung für die seit alter Zeit geleisteten Frondienste bildeten.

Ueber die sogenannte Heimlichkeit, oder den Abort, sind wir nicht orientiert. Er wird in einem wenig vorkragenden Erker auf der Südseite des Palais bestanden haben, in späterer Zeit gab es solche unter und auf der Sommerlaube und daneben an der Ringmauer.

Regierungsstatthalter Wehren hat in seinem lehrreichen Buche über das Amt Laupen bestritten, daß das Schloß ein Burgverlies gehabt habe, doch mit Unrecht. Allerdings weist nur ein recht später Ausgabeposten darauf hin. 1747 mußte „der Deckel vom Loch, so man die Malesikanten in den Mörderkasten hinunterläßt, anderst und währschaster beschlagen werden“. Das war aber im alten Wehrturm, dessen Erdgeschoß also das Burgverlies war. Es war wie bei anderen Burgverließen die Einrichtung getroffen, daß mittelst eines Seiles, das durch eine Rolle an der Decke lief, der auf einem Knebel sitzende Missetäter in das Verlies hinuntergelassen wurde. Aus menschlicher Rührung wurde in späteren Zeiten dem Gefangenen dort ein hölzerner Kasten als Lager errichtet.

Als das Schloß der Sitz der bernischen Bögte wurde, dürfte es noch lange nicht als unbequeme Wohnung betrachtet worden sein. Das beweist schon die Namenreihe der ersten Bögte, mit Bollingen, Blankenburg, Bubenbergr und Pfister. Als aber im 15. Jahrhundert die Wohnkunst große Fortschritte

machte, und gar im 16. Jahrhundert Wohnbau und Wohnausstattung immer besser wurden, gehörte das Schloß Laupen nicht mehr zu den angenehmen Landvogtsitzen. Es waren nicht Angehörige der einflußreichen, vornehmen Geschlechter, die Laupen zu verwalten beehrten. So war niemals ein v. Erlach, von Wattenwyl, von Luternau, von Bonstetten, von Muralt usw. Vogt in Laupen, erst als im Jahre 1710 das Loß für die Besetzung der Landvogteien eingeführt war, kamen von Diesbach, Dachselhofer, Tillier, von Müllinen usw. gezwungenermaßen dazu, im Schloß zu residieren.

Im 16. und 17. Jahrhundert ist immer nur von der Wohnstube und der Nebenstube im alten Schlosse und ferner von der Kammer für die „Jungfrau“ und der Küche die Rede. Zum Kamin des Schlosses kam mit der Zeit ein Ofen in die Stube, der 1608 „gar alt war“. Die Möblierung war einfach: 1579 wurde eine Bettstatt und ein Tisch an der Wand, „so im Hus blipt“, verrechnet. 1588 eine Siedelen, Banktrögli und Buffet in der Beste angeschafft, 1610 ein hoher Schafst mit vier Schubladen in die Stube und einer in die Nebenstube. 1644 lieferte ein Tischmacher in Bümpliz eine Bettstatt und ein Kollbett in die Stube. Ein Inventar des Hausrates im neuen Schlosse besitzen wir, wie wir sehen werden, erst von 1691. Eine Eintragung von 1620 illustriert deutlich die Wohnungsnot. Der Vogt ließ „ein klein Stübli etwa eines Ganges breit, in der Kuchi us Mangel der Gemachen im Schloß erwyteren und ein Ofen darin machen.“

Das Schloß war und ist in seiner exponierten Lage in hohem Maße der Wucht der Winde ausgesetzt. Alle Jahre gab es Schaden an Dach, Türen und Fenstern. Wenn man bedenkt, wie lange die Dachung nur aus Schindeln bestand, so muß man sich darüber wundern, daß das Schloß nicht von einem Brandunglück heimgesucht wurde. Allerdings fiel 1571 das Wetter in das Schloß und der Strahl zerschlug alle Fenster. 1575 stürzte der Blitz die Helmstange des Räfigturmes. 1570—71 entschloß man sich wenigstens die Firsten des Schlosses, der Türme und Ringmauern mit Hohlziegeln zu belegen und führte die Arbeit bis 1575 durch. Dann stieg dem Räte in Bern die Erkenntnis auf, daß die durchgehende Ziegelbedachung eine absolute Notwendigkeit sei. 1581 wurde zu diesem Zwecke in Laupen ein Ziegelofen errichtet, in welchem der Ziegler Hans Werchmeister während der folgenden vier Jahre 175,733 Ziegel brannte, wovon ein Teil als Vorrat aufbewahrt wurde. Nichtsdestoweniger fanden die Dachdecker immerwährend reichliche Arbeit an Schloß- und Ringmauer, so z. B. 1596 der Decker Bizius oder Sulpitius Ruprecht. Die Ziegelhütte wurde 1610 wieder abgebrochen und in der Folge bezog man Ziegel von Ziegelried, von Murten, Freiburg, im 18. Jahrhundert von Thörishaus.

Einen bequemeren Zugang zum Schlosse erzielte man dadurch, daß 1559/60 ein Weg „vom Schloß obhin in Karrweg“ gehauen wurde, wobei der Tagelohn für Speise und Lohn 8 Schillinge = 3 Bazen

betrug. 20 Jahre später errichtete man auf diesem Wege „die Stägen vor dem Schloß uffhin“ und reparierte sie in der Folge öfters. 1666 war eine neue Schloßstegen von 65 eichenen Tritten nötig, weil die alte verfault war.

Der Karrweg, der eben genannt ist, ist die alte Bernstraße, die vom Städtchen den Hügel hinan durch das Tor in der Ringmauer in den Wald führt. An diesem Tore ist eine schöne Steinskulptur angebracht, welche das von zwei Hellebardenträgern gehaltene sogenannte Bernruch (d. h. zwei vom Reichsadler überhöhte Bernerschilde) mit dem Wapen von Laupen und der Jahreszahl 1597 (nicht 1599) aufweist.

Wir erfahren aus der Landvogtrechnung des Jahres 1602/03, daß „meister Hans Wilending“ und sein Bruder 6 Pfund und für die Fuhr von Bern her ein Pfund erhielten, „daß sy m. g. h. wapen, so in stein gehouwen, in die nüwi ringmur zu Loupen über das thor bym Schloß ingesetzt hand“. Die Jahrzahl 1597 bedeutet also die Zeit der Erneuerung des Tores und der Mauer, bei welcher Gelegenheit der jetzt noch innerhalb der Mauer stehende Schloßspeicher abgebrochen und wieder aufgerichtet werden mußte. In diesem Speicher durfte der Landvogt seinen eigenen Wein ausschenken, denn er erhielt jährlich zu seiner Besoldung zwei Faß Landwein (zu 6 Saum) und zwei Faß Lacôtewein, die mittelst Weinleiter und Weinseil in das Schloß und in den Keller befördert wurden.

Von Zeit zu Zeit bereitete der Vogt der Bürgerschaft ein bescheidenes Festchen. Es war nämlich Pflicht der Männer des Städtchens, bei dem öfters nötigen Auspuzen des Sodbrunnens im Schloßhofe mitzuwirken. Es erschienen zu dieſer Arbeit je weilen 26 bis 46 Mann, die den Sod ausschöpften und, offenbar mit Hilfe eines Mastes, auf den Grund hinabstiegen. Der Vogt bot ihnen als Erkenntlichkeit eine „Morgensuppe“ im Schlosse und nach getaner Arbeit ein „Morgenessen“ im Wirtshause oder Rathause. 1564 verrechnete er etwas mehr als $\frac{1}{2}$ Bazen auf die Person und für den Wirt 2 Bz., ein Beweis dafür, daß damals der Bazen noch einen sehr hohen Wert besaß. 1576 kostete die Mahlzeit im Wirtshause schon 3 Bazen.

Nachdem im Jahre 1619 ein laufender Brunnen in hölzernen Dünkeln aus dem nahen Walde in den Schloßhof geleitet worden war, hörte die Inanspruchnahme der Bürger auf. Aber der Sod wurde stets noch in Ehren gehalten, und immerfort verursachte die Erneuerung der Kette und der zwei Eimer Kosten. Und wenn gefährliche Zeitläufe eintraten (1653), wurde von Bern aus die Instandsetzung des Ziehbrunnens befohlen. Als einmal die Kette gestohlen worden war (vor 1675), begnügte man sich bis 1681/82 mit einem Seil. Namentlich zur Winterszeit war man oft froh, sich des Sods zu bedienen, wenn der laufende Brunnen eingefroren oder sonst die oft defekte Dünkelleitung unterbrochen war. Im

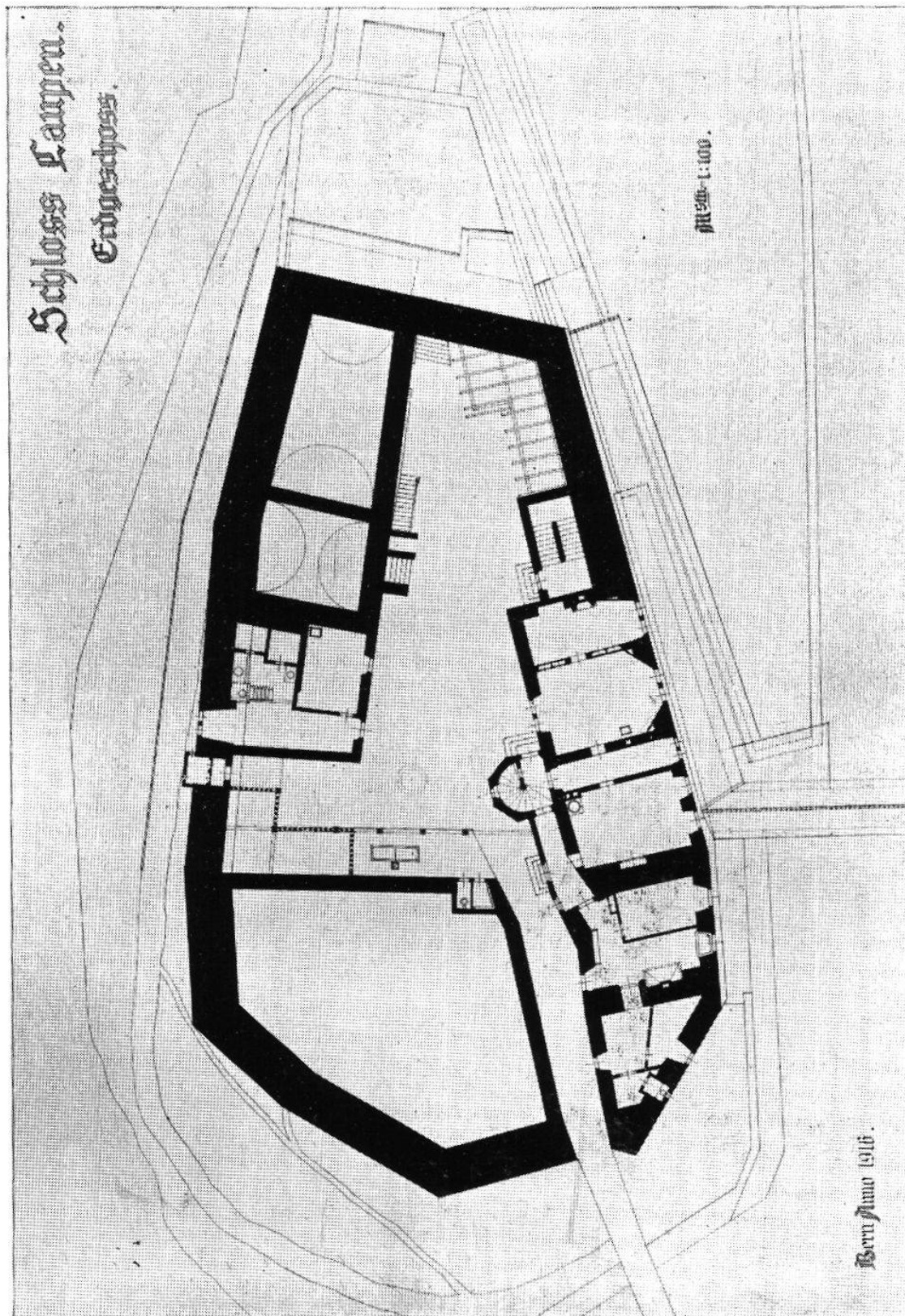
Winter 1681/82 waren die Schloßbewohner auf den Sodbrunnen in der Stadt angewiesen.

Weil man beobachtete, daß das Wasser im Schachte auf einer gewissen Höhe sich in den Felsen verlor und diesen durch Gefrieren zersprengte, legte man 1839 eine Mine unter dem neuen Schlosse an, so daß er nun unbrauchbar wurde.

In der Nacht des 7. Juli 1601 erschütterte ein Erdbeben das Schloß, so daß sich die Mauern spalteten. Man behalf sich mit Ausbesserungen, und der Schrecken der Bewohner legte sich wieder. Aber die mißlichen Wohnungsverhältnisse machten sich mit der Zeit immer mehr fühlbar. Unter der Verwaltung des Vogtes Simeon Nötiger entschied sich der Rat zu einem Neubau. Am 21. Januar 1647 wurde dem Vogte bewilligt, das nötige Holz hauen zu lassen, wobei ihm noch eingeschärft wurde, auf die günstigen Himmelszeichen zu schauen. Der Galmwald lieferte 14 Eichen und 40 Tannen; aus dem Steinbruch von Brunenburg an der Saane bei Gurmels führten Gurmelfer auf Schiffen Sandsteinquader herbei. Ziegelsteine kamen von Freiburg und Dachziegel von Ziegelried oberhalb Lhß. Leider fehlt die Jahresrechnung vom Juli 1647 bis Juli 1648. Wir wissen jedoch aus der folgenden Rechnung, daß der Zimmermann Peter Schumacher von Laupen alle Zimmerarbeit leistete. Zudem hat er seinen Namen durch die Buchstaben PSM und die Zahl 1648 an der westlichen Stütze des Dachstuhles verewigt.

Leider bleibt uns dagegen der Name des Tisch-

machers verborgen, der die hübsche Haustüre am Treppen- oder Schneggenturm gefertigt hat, sie weist eine gute Renaissancefüllung auf. Die Fenster-rahmen wurden mit Del getränkt, wofür zwei Maß verrechnet wurden. In die Fenster kamen nicht weniger als 350 Scheiben, die der Glaser Hans Niclaus lieferte. Daß man damals besser als heute Aufrichtfeste zu begehen wußte, zeigen folgende Rechnungs-
posten: „Am 4., 5., 6. und 7. September 1648, als man die große ufrichti gehalten, über den land-
wyn us, so myn hochehrender hr. seckelmeister von Werdt uffhin geschickt, da des ersten tages 16 per-
sonen, des andern 45, des dritten und vierten tags 14 personen sich befunden, für 3 mal des tags, macht 89 pfund“. Am 21. und 22. September folgte schon wieder eine „ufrichti“, diejenige der „pfisterh“, mit 21 und mit 14 personen, wobei über den obrigkeit-
lichen Wein hinaus 24 Maß vom Weine des Bogtes getrunken wurde, wofür er je 3 Bazzen in Rechnung stellte. Es folgen unmittelbar noch folgende zwei
Posten: „Item, als man die tachtung vor dem ritter-
saal (fertig machte), als eben damals hr. werchmeister Dierstein wegen abmessung der muren und abzahlung der rigen vorhanden (anwesend) war, ist durch die
zimerlüt, steinhower, schlosser und tischmacher und decken verbrucht worden 19 maß wyn per 4 ½ bz.,
thut sampt der spiß (vermutlich Käse und Brot) 25 pfund“. Ferner: „Denne ist mit uffrichtung der
huben ob dem schneggen und uffzüchung selbigen holzwerks durch 22 personen zu abend und znacht an



2. Erdgeschoß

spieß und wohn verbrucht 33 pfund 6 schilling 8 Pfening“, dazu noch 2 Pfund Kerzen, weil es Nacht war. Es handelte sich gewiß um den heutigen zwiebel förmigen Helm des Treppenturmes.

Das neue Schloß, wie heute noch die Bezeichnung des Gebäudes lautet, zeigt noch gotische Bauformen in Fensteranlage und Fenstergewänden. Die Pläne hat unzweifelhaft der Stadtwerkmeister Antoni Thierstein bearbeitet. Nun ließ sich eine etwas bequemere Einrichtung treffen, doch waren die kleinen Zimmer gegen Westen nur durch die davorliegenden Stuben zu betreten.¹⁾

Ueber die Möblierung des Schlosses unterrichtet uns der Rodel des Hausrates von 1691, der folgendes aufzählt :

Im neuen Schloß, in der Wohnstube : Tisch, Buffet mit Gießfaßschäftli, Gießfaß, Handbecki, Tischli, Bettstatt mit Fußschemel, tannener Lähnstuhl und die Bücher des Schlosses.

In der Nebenstube : Bettstatt oder Gutschen und zweifacher Schaft. In der obern Kuchi : neuer Kuchischäft, 2 Kuchischäft, ein Blattenschäft, ein Tischli. Im Gemach ob der Kuchi : 6 tannene Läden.

Im Saal : Zwei neue Bettstätten mit ihren Fußschemeln, tannene Tafeln, ein langer Lähnstuhl, neues tanneles Buffet, Gießfaßschäftli und Gießfaß, Handbecki, neuer Schäft. In der untern Stuben : Ein Buffet und Gießfaßschäftli, ein alter tannener Tisch, ein Stuhl, eine Bettstatt, eine Rollbettstatt. In der Nebenstuben : Eine Bettstatt auf Lüttschlinen, ein mit Läden gemachtes Bettkästli. In der untern Kuchi : Ein Mählkasten, ein Kasten. Auf der Lauben : Eine Tafelen, ein Lähnstuhl, ein neues

¹⁾ Der hübsche Wappenstein von 1523, der über dem Eingang zum Treppentürmchen prangte, ist vor einigen Jahren in das Historische Museum nach Bern verbracht worden.

Buffet, ein Gießfaßschäftli, eine hölzerne Feuerspritze. Im Sood : Zwei neue Eimer mit Kettinen.

Im alten Schloß, in der Stuben : Ein altes Gießfaß, eine alte Siedelen, ein Banktrögli, ein Schäft mit 8 Schiebladen. In der Nebestube : Eine alte Bettstatt, ein unnütz Banktrögli. In der Kuchi : Drei alte tannene Schäft, ein großes Aufzugseil. Im Herrensaal : Eine Soldatenbrügi, ein schwarzer Schäft mit zwei Flügeln, ein anderer Schäft mit zwei Fensterflügeln. Im Gemach ob der Badstuben : Ein tannener Würkbank. Im Ofenhuß : Ein neues Badofenthürli zum großen Ofen. Vor der Badstuben : Ein alter tannener Tisch. Im Kornhaus : Ein doppletes Bärnmäß, Freiburgmäß und Murtenmäß (denn es herrschte kein einheitliches Maß).

In der oberen Scheuren im Roßstall : Eine alte Bettstatt und ein Futterkasten.

Das alles verrät keinen Luxus. Wohnzimmer waren nur die 5 Gemächer auf der Westseite. Eine böse Kalamität mußte im Juli 1692 behoben werden. Die Wohnstube war nämlich von Wanzen (Wän-telen) besetzt. Man vertrieb sie, indem man einen neuen Boden legte, Diele und Siedelwerk reinigte und firnißte und die Mauern neu anstrich.

Da das Schloß innen rußig und schwarz aussah, wurde es 1675 durchgehend „bestochen und geweißget“.

Wir besitzen erst wieder von 1745 ein Verzeichnis des Hausrates, aber hier fehlen die Bettstätten, weil sie nun Eigentum des Vogtes waren. Die Schränke hatten neue französische Beschläge erhalten. Das oberste, westliche Zimmer hieß der Schiltensaal, so schon 1703, weil dort die unter dem Landvogt Lienhard in den 1690iger Jahren gemachten Wappenschilder der Vögte untergebracht waren. Gewöhnlich war der Saal vom Präzeptor und seinem Zögling

bewohnt. 1748 wurde daraus eine neue Stube mit Cabinet eingerichtet. Das Zimmer auf der anderen Seite des Ganges war das Säli oder die Visitenstube, die statt eines Steinbodens erst 1740 einen hölzernen Boden erhielt.

Als 1751 Niklaus Dargelhofer, Herr zu Uxigen, als Vogt aufgezogen war, nahm die Frau Landvögtin, die in Bern und in Uxigen an prächtige Zimmer gewöhnt war, die Stube zu ebener Erde für sich in Anspruch, und veranlaßte, daß sie durch den Maler Valentin von Bern bemalt wurde.

Die Grundmauern des neuen Schlosses litten bald vom Wasser des Brunnens, so daß sie „unterfahren“ werden mußten, zu welchem Zwecke 1685 das harte Gestein vom Joche einer alten verlassenen Saanebrücke bei der Landeschreiberei verwendet wurde. Schon vier Jahre vorher hatte man von diesen Steinen zum Untermauern der Scheune gebraucht. Die Untermauerung des neuen Schlosses mit Tuff und hartem Gestein wurde im Jahre 1728 erneuert.

Nachdem das alte Schloß verlassen war, wurde im Ritteraal 1652 eine neue „Kesi“, d. h. ein Kasten für einen Gefangenen eingerichtet, und 1656 ein Kornhaus oder ein Kornboden. 1683 wurde das Getreide in den heutigen Käftigturm verlegt, doch kam man 1704 wieder dazu, Kornkasten im Ritteraal anzulegen. Damals wurde auch die Mauer unter diesem Kornhaus mit Tuffquadern, wie man es heute noch sieht, verkleidet, wodurch die Kieselsteine der

Mauer herausgedrückt wurden und solche Spalte entstanden, daß eine ziemliche Menge Getreide herausfiel und teilweise in den Mauern ersticte, teilweise aber von den Mäusen gefressen wurde. Der Bogt verrechnet 1706 dafür einen Verlust von wenigstens 9 Mütt. 1756 waren Rattenlöcher im Kornhaus zu vermauern. Im alten Schlosse verblieb im westlichen Teil trotz des beschwerlichen Zugangs noch über 100 Jahre lang die Audienzstube. 1728 ist vom Bennerstübli und von der Knechtenstube im alten Schlosse die Rede. 1735 von zwei neu vergipseten Gemächern, welche von Dienstboten bewohnt waren, 1745 vom neuen Säli gegen die Sense zu. 1735 erhielt der Ritteraal neue Fenster, „deren bis dato keine gewesen sind“, was natürlich nicht wörtlich zu verstehen ist.

Angeichts der Berichte von Sachverständigen und den vielen Auslagen für Reparaturen gewinnt man den Eindruck, das Mauerwerk sei an allen Ecken und Enden defekt gewesen, woran freilich der brüchige Felsen die Hauptschuld trug. 1704 wurde die Scheune im Osten des Schlosses erneuert¹⁾ und um 27 Fuß verlängert, ein Tenn, der Pferdestall und zu äußerst ein Wagenschopf angeschlossen, wofür man durch Zurückschneiden des Felsens Raum gewann. 1741 war schleunige Hilfe nötig, als die Fluh, worauf die Balken ruhten, einstürzte. 1753²⁾ endlich

¹⁾ Von Meister Hans Zaarli von Laupen angeführt (Bau- und Reparationenbuch 4, 4).

²⁾ Bau- und Reparationenbuch 12, 35. Ausgaben in den Amtsrechnungen von 1753/54.

murde die heutige 30 m lange und 14 m breite Scheune gebaut. Der Mühlesteinbruch von Brütelen lieferte die Tor- und Fenstereinfassungen, Grunenburg Sandsteine, und den Tuff bezog man wohl von der nahen Lusteren jenseits der Sense. Auch damals wurde für eine bequeme Einfahrt wieder der Felsen zurückgehauen. Die äußere Einfassungsmauer des Zwingers zeigte 1741 große, aber alte Spalte, worüber sich der Werkmeister beruhigend äußerte. Dringend wurde die Gefahr im Jahre 1758, als infolge eines Erdbebens Steine aus der Mauer fielen, und diese sich schräg stellte. Man riet zum Abbruch, damit sie nicht die Scheune eindrücke. Es bedurfte aber noch einer alarmierenden Mahnung des Vogtes 1760 und des Berichtes des Werkmeisters, die Sache sehe „förschterlich“ aus, bis man an die Ausführung des Gutachtens ging.

1748 erfolgte der Neubau des Ofenhauses mit der Pfisterei und der Wäscherei gegenüber dem neuen Schlosse, worauf auch die Jahrzahl am Gebäude hinweist.¹⁾

Der Backofen mußte oft erneuert werden, weil er äußerst stark benutzt wurde, denn die Gegenleistung der Herrschaft für die vielen Spann- und Handdienste oder Fuhrungen und Tagwen bestand in der Verabreichung von Broten oder Müttschen, deren hundert aus zwei Mütt Dinkel, anderthalb

¹⁾ Ausführende waren: Ulrich Schmid, der Steinhauer, Zimmermann Klopffstein, Tischmacher Roggen, Schlosser Bähr, Hafner Schläfli, Glaser und Tischmacher Klopffstein. (Vgl. auch Bau- und Reparationenbuch 11, 1.)

Mäß Roggen und anderthalb Mäß Mühlekorn gebacken wurden, was ein Gewicht von etwas mehr als zwei Pfunden für eine Mütsche ergab. Da jährlich 2000 bis 4000, im Jahre 1742 sogar 12,115 Mütschen, ausgeteilt wurden, begreift man die rasche Abnützung des Ofens.

Der alte Wehrturm stand auf einer ganz zerpaltenen Felspartie und zeigte bis in die Mitte seiner Ostseite einen großen Spalt. Man beschloß daher 1760¹⁾ den schlechten Felsen zu entfernen, das Fundament zu untermauern, es mit einer 4 Fuß dicken Strebemauer zu füttern, den Turm selbst auf der Vorderseite um 28 Fuß, und auf der Ostseite um 10 Fuß abzubrechen und das Dach des neuen Schlosses darüber hin zu verlängern. Zu gleicher Zeit wurde wieder eine Brücke von der Scheune zum ersten Tor errichtet, wo 1653 und 1656 vom Kriegsrat eine Fallbrücke zu errichten befohlen war.

Der Aufzug des Junkers Albrecht von Mülinen, des Berner Schultheißen der 1790er Jahre, am 11. Oktober 1769, bewirkte sogleich Verbesserungen im Wohnhause. Der neue Vogt beklagte sich über das „geringe Losament“, die kleine Zahl der Gemächer, sowie die Unbequemlichkeit und Entfernung derselben voneinander; denn der Sohn und sein Präzeptor mußten Zimmer im alten Schlosse beziehen und ebenso der Knecht. Der Große Rat ging bereitwillig auf das Begehren ein und genehmigte schon am 6. Februar 1770 das aufgestellte

¹⁾ Bau- und Reparationenbuch 13, 140.

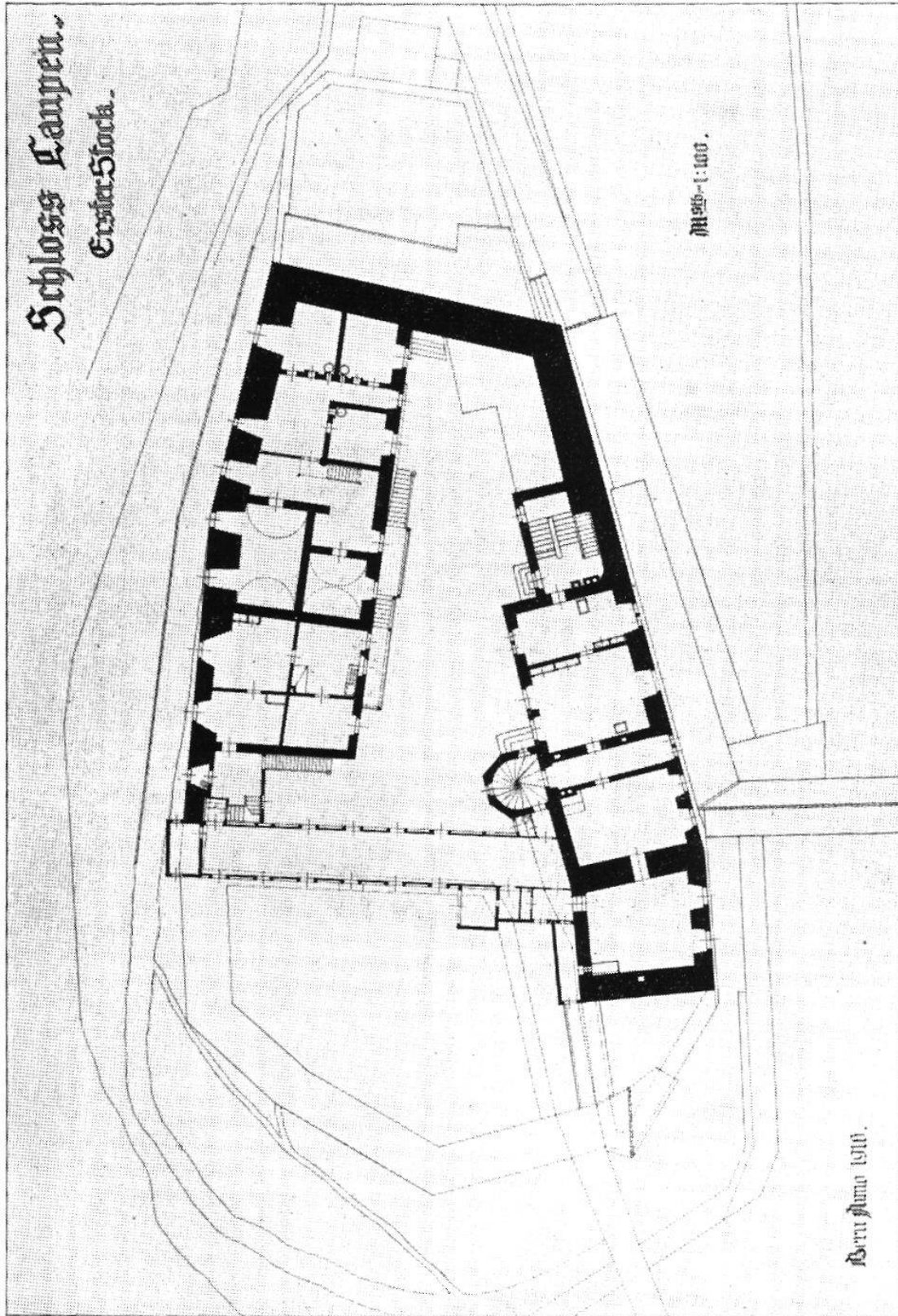
Projekt. Darnach sollte sofort das Treppenhaus auf der Westseite des neuen Schlosses erstellt werden, um den dortigen kleinen Zimmern einen besondern Zugang zu verschaffen. Die Küche wurde in das bisherige Gefängnis im Wehrturm verlegt und die alte räumte den Platz für die Eßstube ein. Das Zimmer über dieser neuen Eßstube wurde neu eingerichtet und tapeziert, und der Raum daneben im Turm wurde zum Dienstenzimmer. Ein kleiner Anbau neben dem Treppenturm nahm die Speisekammer auf. Auch unter der neuen Küche mußte ein bewohnbares Gemach zugerüstet werden. Die alte Audienzstube im alten Schlosse mit dem halzbrecherischen Zugang, deren Verlegung schon 1765 vorgesehen war, sollte in das Erdgeschoß des neuen Schlosses kommen, aber 1774 war dies noch nicht ausgeführt, weil der nötige Platz dafür nicht hatte erübrigt werden können. Den neuen Bewohner traf 1771 das Mißgeschick, daß „die Heimlichkeit“ unter der Sommerlaube in den Sod auslief, so daß unverzüglich durch Verlegung des Abortes Abhilfe geschaffen werden mußte. Schon zu Ende des Jahres 1769 hatte der Kriegsrat angeordnet, daß der alte, hoch oben an der Mitte der Hofseite des alten Schlosses vortragende Erker aus Riegwerk, abgebrochen und die innere Ringmauer, an welcher 1675 die sogenannte Sommerlaube mit einer „Heimlichkeit“ angebracht worden war, erniedrigt werde.

Die neuen Sitten illustriert die Tatsache, daß das Inventar des Jahres 1780 einen Silberschaft

in der Eßstube verzeichnet. Trotz allem schrieb im April 1786 die Frau des neuen Vogtes Emanuel Friedrich Zehender allié von Grafenried ihrer Freundin, Frau Sarasin in Basel, die Landvogtei Laupen sei insofern günstig gelegen, als sie öftere Besuche in der Hauptstadt zu machen erlaube, die Luft sei gut, aber die Gegend einsam und wild und der Ort unfreundlich (maussade). Am 9. Januar 1787 folgte die Klage der « Baillive », nur ihr Zimmer und zwei andere seien warm, alle andern jedoch sehr kalt, so daß sie immer in ihrem Zimmer bleibe. Die starken Winde, namentlich der Nordwind, waren ihr sehr lästig. In der Tat mußte der Vogt von seinen 70 Klastern jährlichen buchenen Pensionsholzes wenigstens 30 in den Ofen verfeuern. Der letzte Vogt, Niklaus Gottlieb von Diesbach, wurde in seinem letzten Amtsjahre von der Revolution vertrieben. Da er nur ein kleines Vermögen besaß, sah er sich außerstande, die Amtsrestanz zu bezahlen, so daß er in Geldstagnation fiel und froh war, seinen Unterhalt aus der reichen Familienkiste zu bestreiten.

Ich kann leider nicht auf das Einkommen der Landvögte, das nicht gar hoch war und in der 3. Klasse der Vogteien rangierte, eingehen¹⁾ und

¹⁾ Laut Tillier (V, 339) gehörte Laupen im 18. Jahrhundert zu den Ämtern der 3. oder zweitletzten Klasse. Es brachte in mittelmäßigen Jahren 6670 alte Franken, in guten 10 315 ein (eine andere Besoldung erhielt ein Großrat während seiner Amtszeit nicht). Das Fixum in Geld betrug ursprünglich, bis 1589, 40 Pfund jährlich „für die Burghut“, von da an stets 80 Pfund. Wegen Sinkens



3. Erstes Stockwerk

ebensowenig auf die Ausrüstung des Schlosses mit Schießwaffen, wie Doppelhaken, Musketen, Handgranaten, Pulver und Blei usw., für deren Aufbewahrung bis 1759 ein oberer Boden des Wehrturmes diente. Im Jahre 1786 erbat sich Zehender eine Lärmlanone; sie wurde offenbar die Beute der Franzosen und wurde erst 1833 durch das schöne Zweipfünderstück von Mariß von 1759 aus dem Zeughaufe ersetzt. Von den Gefangenschaften ist schon gelegentlich die Rede gewesen. Nach 1760 wurde der „Küngeliturm“ im „Küngeligarten“, das ist der heutige Käfigturm, dafür eingerichtet. Nachdem

des Geldwertes wurde 1656 hinzugefügt: 10 Mütt Roggen und je 20 Mütt Dinkel und Hafer (später je 26 Mütt Dinkel und Hafer). Dazu kam der Genuß der Schloßdomäne, die aber nicht gar viel eintrug. 1672 waren es 27 Mäder Mattland, das nur Heu, kein Emd lieferte, und 68 Sucharten Ackerland, das höchstens 2000 Garben eintrug. Im 18. Jahrhundert waren es noch 39 Sucharten Mattland, 10 Sucharten Ackerland und 2 ½ Sucharten Beunden. 1694 wurde das Amtseinkommen um ein Kapital von 1000 Talern verbessert, woraus 5 Jahre später ein Gut in Wyden erworben wurde. 1720 legte die Regierung zum Amte ein Kapital von 40,000 Pfund, dessen Zinsertrag (2000 Pfund) dem Amtmann zufließ. Die Erhöhung von 1733 machte 800 Pfund jährlich aus und rührte vom Verkauf der Mayischen Güter in Erlach her. Ferner gehörte zum Einkommen noch der Nutzen eines Kapitals von 3445 Kronen, das vom abtretenden Amtmanne dem Nachfolger auszubezahlen war. Das gereichte dem letzten Vogte N. G. v. Diesbach zum Verhängnis: er konnte der neuen Regierung die Summe nicht mehr vergüten. Außerdem durfte der Amtmann 20 % des verkauften Getreides für sich verrechnen, ferner 2 % (2 ½ % vom enthülsten) als Abgang des Getreidevorrates (der aber nur gering war und in der Restanz des Vorgängers bestand), endlich noch 25 % vom Tabakzehnten (von 1740 an) und 50 % der Bußen.

der Wehrturm geräumt worden war, entbehrte das Schloß offenbar einer Strecki oder Folter, so daß der Rat 1775 die Erstellung einer neuen Strecki befehlen mußte. Die Entweichungen aus der Gefangenschaft von Laupen waren nicht so sehr selten¹⁾. Von mehreren Fällen will ich nur denjenigen des Peter Leiser von Golaten erwähnen. Wegen Diebstählen wurde der Mann 1781 in Haft gesetzt, entwich aber aus der Gefangenschaft, und als er wieder eingebracht worden war, befreite er sich dadurch, daß er den Amtswibel Klopffstein, der ihm das Essen brachte, mit einem von der Türe losgerissenen Stück Holz so darniederschlug, daß dieser am folgenden Tage starb. Leiser blieb 8 Jahre verschollen, während welcher Zeit er die Ostschweiz unsicher machte. Endlich in Narwangen erkannt, wurde er ergriffen und wieder nach Laupen verbracht, wo am 18. Juni 1789 die Hinrichtung stattfand, worauf nach altem Gebrauch auch die Stabelle, auf welcher der Verbrecher den tödtlichen Streich erhalten hatte, mit dem Leichnam beim Hochgericht verscharrt wurde.²⁾

¹⁾ 1812 wurde wieder über häufige Entweichungen aus der Gefangenschaft geklagt. 1814 richtete man für 1056 Fr. die Gefangenwärterwohnung im Käfigturm ein.

²⁾ Der „Harschier“ Segesser von Narwangen erhielt die von m. g. S. geordnete Recompens von 50 Thalern (= 60 Kronen = 200 Pfund = 217.39 heutigen Franken). Des Scharfrichters Rechnung betrug 10 Kr. 16 Bz. 1 Xr. (Kronen, Bazen, Kreuzer), die des Thurmweibels 9 Kr. 15 Bz. Den Gerichtsstatthaltern, Gerichtsjäßen und Weibeln (8), die dem Landgericht beiwohnen mußten, kam eine Entschädigung von 13 Kr. 5 Bz. zu. Die aufgebotene Miliz

Ich will nicht unerwähnt lassen, daß ungefähr alle 60 Jahre meiner gnädigen Herren Ehrenwappen an zwei Fassaden des Schlosses erneuert wurde. 1682 geschah es durch den Maler Franz Lindacher und 1749 durch den Maler Hermann. 1841 wurden die Wappen direkt auf die Mauer gemalt.

Während der Helvetik blieb das Schloß unbesetzt und litt dadurch, aber auch durch Einbrüche, die zum Teil helvetischen Legionären zur Last gelegt wurden, so sehr, daß z. B. des 1803 einziehenden Oberamtmanns Karl Rudolf Steiger bedeutende Reparaturen vorgenommen werden mußten. 1812 wurde sogar die Summe von 192 a. Fr. angewendet für die Vertreibung der Wanzen aus 6 Zimmern. Der letzte Oberamtmann, Joh. Karl Steiger, blieb nach der Abdankung der Restaurationsregierung noch bis 1833 als Regierungsstatthalter im Schlosse, das insofern eine Umgestaltung erfahren hatte, als nun das Audienzzimmer und die Küche in das Erdgeschoß verlegt waren.

(wohl 20 Mann) erhielt für eine Nachtwache und das Hinausführen 9 Kr. 16 Bz., für Wein und Brod 4 Kr. Das „Tröstergeld“ für die den Verurtheilten auf den Tod vorbereitenden 6 Pfarrherren (einer fehlte) machte je 70 Bz. aus. Der Sigrift erhielt für das Läuten während des Hinausführens 5 Bz. 24 Nächte lang war der Delinquent von je 2 Mann bewacht worden, wofür sie mit je 20 Bz. entlohnt wurden. Tagsüber begnügte man sich mit einem Mann als Wache. Der Zimmermann Bütschi mußte den Kerker versichern, den Richterstuhl und die Schranken aufrichten und das Holz dazu liefern, was 25 Kr. kostete. Der Schmied Kother lieferte eine lange eiserne Stange, Halsring, Schellen und Kette für 23 Kr. 10 Bz., was alles noch im Amtsarchiv aufbewahrt ist.

Als 1833 für die Amtsschreiberei, das Amtsgericht und die Gerichtsschreiberei Bureauräume angewiesen werden mußten, verminderte sich die Wohnung des Regierungstatthalters um so viel Räume.¹⁾

Die Hauptfuge der Behörden bildete der brüchige Molassefelsen, der der zerstörenden Wirkung des verlickernden Brunnenwassers, der Kälte und der Sonne in vermehrtem Maße ausgesetzt schien. Seit dem 17. Jahrhundert mußten öfters Felsenrisse ausgemauert und einzelne morsche Teile untermauert werden. Stark schadeten damals und in der Folge die Bäume und Gebüsche, die sich in Schloßrain und -Felsen einnisteten. 1650 hat man diese gereutet, aber der Uebelstand erneuerte sich immer wieder. 1740 ist zum erstenmal die Rede vom Reb-
gelande an der Südseite des Schlosses. Ja noch vor Mannsgedenken wurden die hübschen Spazierwege vor dem Schlosse durch gerührt.

Das Begehren des Regierungstatthalters um Erstellung fester Archivräume, weil er durch die Aufbewahrung von 10,000 Patronen im Korn-
hause (Rittersaal), welche die Regenerationsregierung zur Vorsorge gegen etwaige Reaktionsgelüste der Hauptstadt dort magaziniert hatte, beunruhigt war, veranlaßte 1833 den kantonalen Bauinspektor Luz, der jede weitere Aufwendung für unnütz betrachtete, die Demolition des ganzen Schlosses und

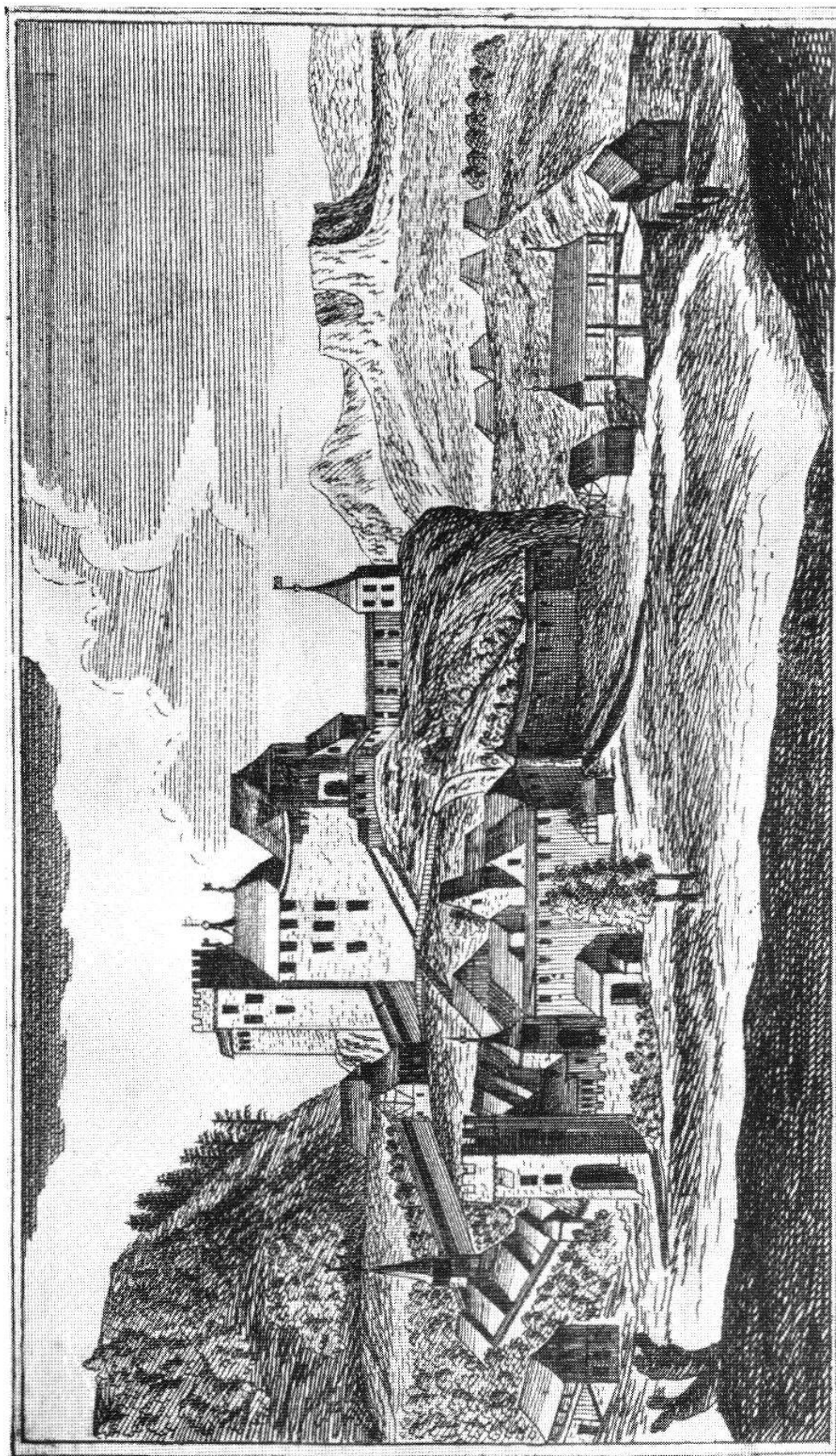
¹⁾ 1856—1860 wohnte der Arzt Eduard Bähler im Schlosse. 1907 wurde eine Hochdruckwasserversorgung eingeleitet. 1918 erfolgte der Ausbau des Dachstocks des alten Schlosses.

einen Neubau vor dem Städtchen draußen zu beantragen. Das Baudepartement ging nur auf den Abbruch des alten Schlosses ein, und als der Regierungsrat am 15. April 1835 wirklich einen Beschluß in diesem Sinne faßte, schien das Schicksal des ehrwürdigen Baues besiegelt. Zum Glück unterblieb die Ausführung, und als 1839 der bernische Offiziersverein in Laupen erschien, um die Fünfhundertjahrfeier der Schlacht zu begehen, wagte niemand mehr an das alte Schloß Hand anzulegen. Die neuen Archive wurden 1840/41 im Ritteraal und 1856 zwei Gefangenschaften daneben erstellt. Später mußten große Festigungsarbeiten unternommen werden; mit großen Kosten sind namentlich in den letzten Jahren Stützungen und Verkleidungen des Felsens in Betonbauten, deren unschöne Wirkung man durch Belegen der Stufen mit Platten zu mildern gesucht hat, ausgeführt worden. In nächster Zeit wird auch noch der westliche Teil unterhalb des Rüstturms durch Vermauerung gesichert werden. Jetzt sieht das ganze Schloß, dank der Fürsorge der kantonalen Behörden, wieder solid aus.

Ich schließe meine allzulangen und trockenen Ausführungen mit dem Wunsche, daß das imposante Baudenkmal des Mittelalters zu unser aller Freude und zur Zierde Laupens noch jahrhundertlang erhalten bleibe.

Anmerkung zu Seite 185. Zur Verteidigung des Schlosses befanden sich bis 1759 stets die nötigen Waffen dort. Doch erfahren wir aus dem Jahre 1561 von einer Ergänzung des Geschüßes, indem damals wegen der Spannung

mit Freiburg 4 Doppelhaken und 6 große Handbüchsen hingeschafft wurden. Aus den Rechnungen erfahren wir, daß von 1606 an alle paar Jahre die eisernen und metallenen (êrinen) Doppelhaken, die Musketen, Hellebarden und Spieße gepukt (entrostet) wurden. 1609 geschah es durch Jeronimus Kachelhofer von Bern, 1650 durch den Büchsenmeister Ulrich Nam in Worblausen, der mit einem Gesellen 18 Tage beschäftigt war. Leider waren die Gewehre alle „unglich lötig“. 1621 erhielt das Schloß 4 Doppelhaken, $\frac{1}{2}$ Dukend Haken, $\frac{1}{2}$ Zentner Blei, 20 Pfund Luntten, eine Tonne Pulver und 6 große Musketen. Eine Trommel sollte man aus der Landvogtei Milden zu bekommen suchen. 1637 waren 60 Stück „allerhand Gattung Geschük“ vorhanden, dessen Auspucken je 2 Baken kostete. 1640 wurde ein Vorrat von 4 Zentner Blei angeschafft, 1641 dazu noch 177 Pfund Pulver, und zwei Jahre später vervollständigte das bernische Zeughaus die Bewaffnung von Laupen. Zu Ende 1655, als der Ausbruch des ersten Villmergenkrieges befürchtet wurde, lieferte das Zeughaus 100 Handgranaten, die in Laupen zu füllen waren, und dazu noch „Füß“, so daß nachher stets 83 Stück Musketen, Zielrohre und Doppelhaken unterhalten werden mußten. 1699 wurden die 152 alten Handgranaten neu gefüllt, und 1712 kamen aus Bern Gewehre, Pulver und Blei her; die Gewehre wurden gepukt und die Doppelhaken neu „geschiftet“. Das Inventar des Jahres 1745 verzeichnet an Armatur: „21 alte Bandeliere, 2 Stück Luntten, 88 Harzwürste, 50 Handgranaten in einem Trog, eine Feuerpfanne, 3 alte unnütze Tortschen, 80 Stück groß und klein Musqueten, worunter etliche Zihlmusqueten, 3 eiserne Doppelhäggen, alle drei mit Schäft, ein Ruglen-Modell dazu, 16 alte Musqueten-Ruglen-Modell, 9 Helmparten, 2 Fußeisen mit der Ketten, 2 Handeisen. Keine Provision an Pulver und Blei. Das Gewehr ganz verrostet.“ Als im Jahre 1759 konstatiert wurde, daß das kleine Zeughaus im alten Wehrturme ganz unzweckmäßig sei und nicht mehr verschlossen werden konnte, und die Waffen selbst in unbrauchbarem Zustande, wurde alles nach Bern abgeliefert, so daß im Jahre 1780 nur noch ein einziges ganz verrostetes „Munitionsgewehr“ im Inventar stand. — Von den Lärmkanonen von 1786 und 1833 und den 1832 im alten Rittersaal magazinierten Patronen ist oben die Rede.

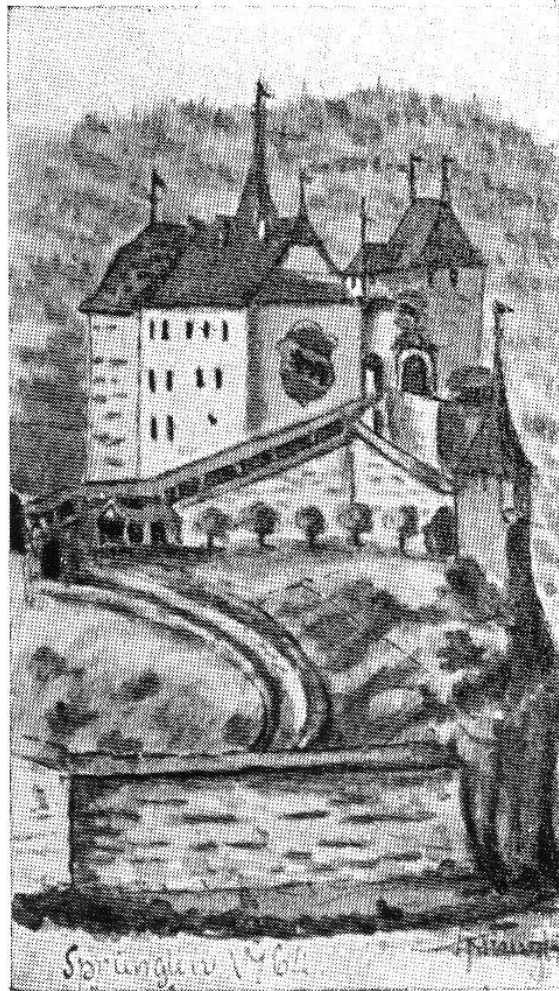


Prospect des Schlosses und Städtlein Lauppen, Vue de Lauppen

Cum Grat et Triu: Magist Bernens:

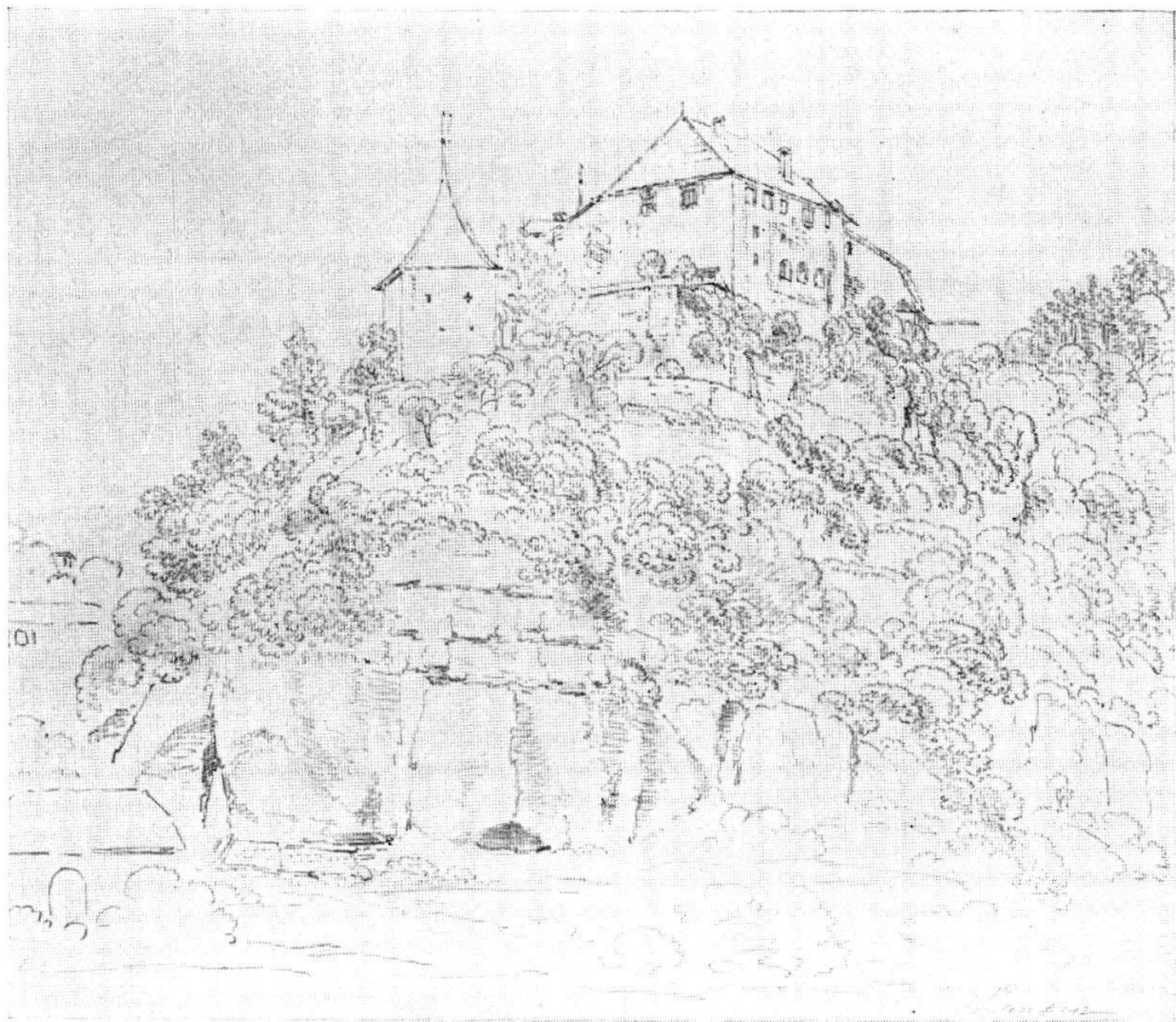
H. Nötiger exc: Berna 1744.

Nordseite von Laupen
Nach einem Stiche der Zentralbibliothek Zürich



**Ansicht des Schlosses Laupen
von Niklaus Sprüngli von 1764**

Hier nach der Kopie von A. L. Stettler in seiner Topographie
des Kantons Bern in der Stadtbibliothek Bern



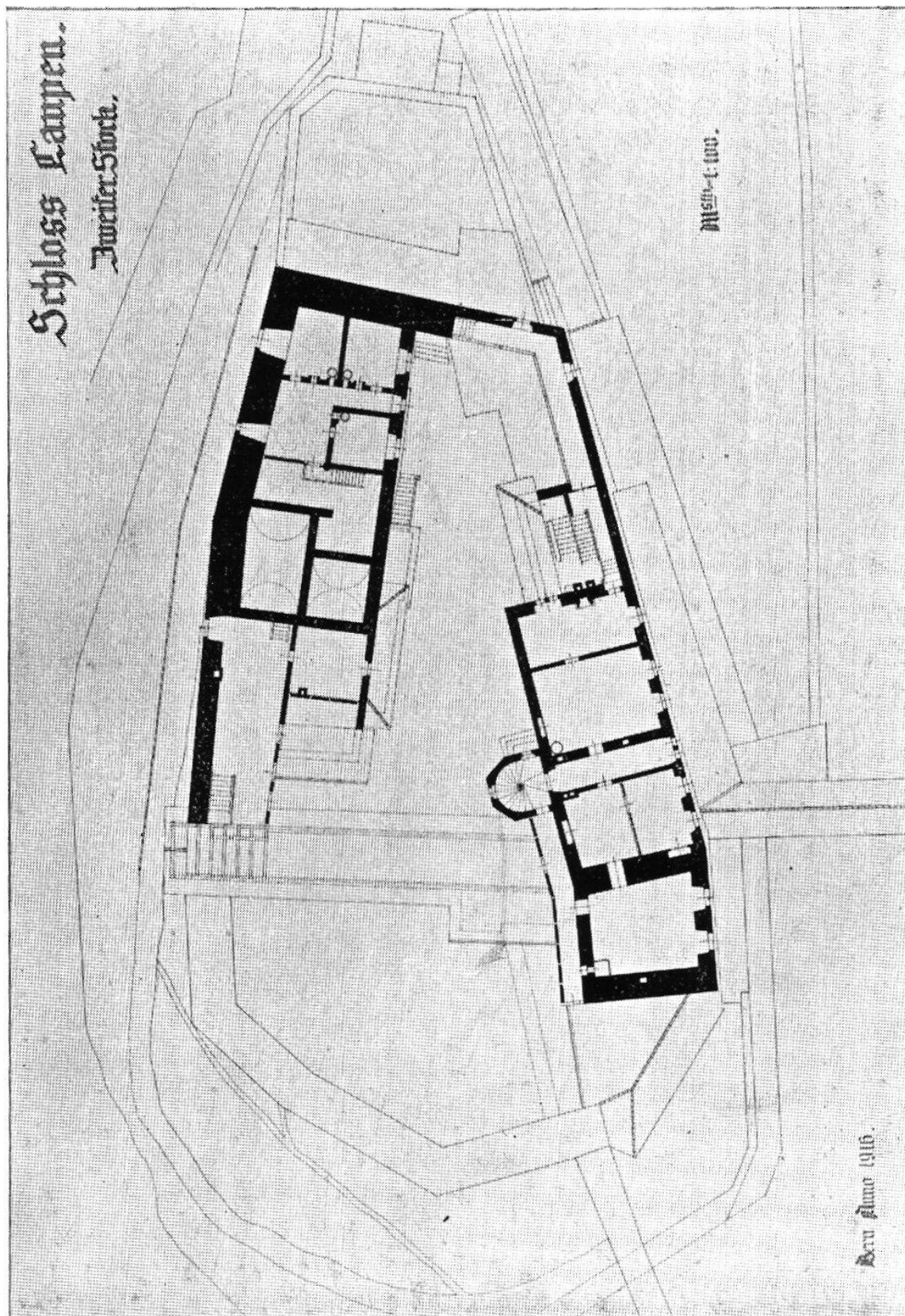
Ansicht des Schlosses Laupen
Bleistiftzeichnung von B. A. Duncker
in der eidg. Kupferstichsammlung der E. T. H.
Eigentum der Eidgenossenschaft



Ostseite des Schlosses Saupen

Teil der kolorierten Umrißradierung von Heinrich Füßli, aus „Historisch-Merkwürdige Legenden der Schweiz nach der Natur gezeichnet“ 1796–1802

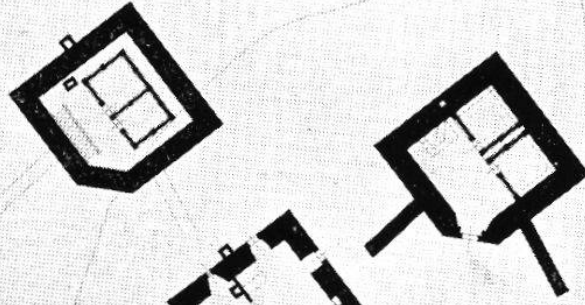
Nach dem Exemplar der Zentralbibliothek Zürich



4. Zweites Stockwerk

Schloss Laupen.

Unterstadt.



Maßstab 1:100.

Arch. Mus. Laupen.

5. Gefangenschaftsturm